

Ingrimstraße 8 ✓

„Wie er heiße? – Joseph Süß, Oppenheimer, von Heydelberg“

Keine Gedenktafel erinnert bisher in der Ingrimstraße 8 daran, dass der jüdische Finanzier Joseph Süß Oppenheimer (1698–1738), Opfer eines Justizmordes, hier, mitten in der Altstadt, aufgewachsen ist. Sein tragisches Schicksal wurde gleich nach seinem Tod durch hämische Flugblätter und Traktate instrumentalisiert und vermarktet, was bis in unsere Zeit nachwirkte und hasserfüllte antijüdische Legenden weiter verfestigte. Erst ab 1918 waren die Verhörprotokolle im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, in denen sich Süß zu seiner Person äußerte, der Öffentlichkeit zugänglich und ließen eine Korrektur der bisherigen Darstellung zu.

Abschätzig Jud Süß genannt, verdankt er seine überregionale Bekanntheit vor allem dem gleichnamigen Bestseller-Roman Lion Feuchtwangers von 1925 und dem antisemitischen NS-Hetzfilm von 1940, dessen Entstehungsgeschichte 2010 Thema eines Kinofilms („Jud Süß – Film ohne Gewissen“) war.

Das recht große Haus in der Ingrimstraße 8, in dem Süß lebte, ist ein dreistöckiges Gebäude aus der Barockzeit, das dem Nebenhaus Nr. 10 ähnelt, dessen Erdgeschoss ebenfalls später im klassizistischen Stil mit Pilastern und über dem Eingang mit einem Dreiecksgiebel verziert wurde. Die Stadt verkaufte es 1981 im Zuge der Altstadtsanierung an die Familie Wessendorf, die es kernsanieren ließ – die Raumkonzeption blieb dabei erhalten (u.a. das Holzfachwerk) – und 1983 mit weiteren Familien bezog. Die Ladenräume im Erdgeschoss mietete der Grafiker und Plakatkünstler Klaus Staeck.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durften sich wenige Juden in Heidelberg ansiedeln. Voraussetzung waren ein Schutzbrief des Kurfürsten und das Einverständnis der Stadt, die die Anzahl der Juden auf wenige Familien limitierte und streng überwachte. Nach der Zerstörung Heidelbergs 1693 durch die französischen Truppen Ludwigs XIV. waren Juden nur unter hohen Auflagen willkommen: Sie mussten entweder ein Haus wiederaufbauen oder ein neues errichten. Als 1704 13 jüdische Familien in Heidelberg gezählt wurden, mehr als gesetzlich erlaubt, gab es zunehmend Protest vom Stadtrat und vor allem von den konkurrierenden Kaufleuten.



Ingrimstraße 8 (Foto: C. Hoécker)

In diese für Juden immer noch unsichere und feindliche Umgebung wurde Joseph Süß im Februar oder März 1698 in Heidelberg geboren. Er war der Sohn von Michele Chasan aus Frankfurt/Main und ihrem 35 Jahre älteren Mann Issachar Süßkind Oppenheimer, Heidelberger Kaufmann und Obereinnehmer der Landjudenschaft, der 1699 ein Grundstück in der „Ingramsgass“ erwarb. Ab seinem zweiten Lebensjahr wohnte Joseph mit seiner Familie in dem darauf erbauten Haus, heute Ingramstraße 8. Als sein Vater 1707 starb, heiratete seine Mutter drei Jahre später den fränkischen Kaufmann Nathan Gabriel und zog auf Druck der jüdischen Gemeinde von Heidelberg weg. Ihre Kinder blieben in der Ingramgasse wohnen und erhielten – bis auf den mündigen Stiefsohn Moyses, an den das Haus überging – als Vormund den Vorsteher der jüdischen Gemeinde Feist Oppenheimer, der in seinem selbst erbauten Haus in der Merianstraße 3 eine kleine Synagoge integrierte. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis Süß zu Feist stand, ist nicht überliefert.

Joseph Süß hatte zwei Schwestern und aus früheren Ehen des Vaters zwei Halbbrüder: Tamar, die mit ihrem Ehemann später nach Edenkoben aussiedelte, und Esther, die als Kind starb. Sein ältester Halbbruder Moyses trat zum Christentum über und arbeitete als hessischer Hoffaktor unter dem Namen Baron von Tauffenberg in Darmstadt. Mit seinem zweiten Halbbruder Daniel hatte Joseph den intensivsten Kontakt; er reichte für ihn 1737 beim Reichskammergericht eine Klageschrift für seine Freilassung ein. Drei weitere Halbbrüder kamen durch die Wiederverheiratung seiner Mutter hinzu.

Schon in jungen Jahren war Joseph der Geschäftstüchtigste und Klügste unter seinen Geschwistern. Im Unterschied zu Moyses blieb er bis zu seinem Tod dem jüdischen Glauben treu, was einer Karriere eher hinderlich war. Doch war Joseph kein orthodoxer Jude, sondern ein Freigeist und Bonvivant, der sich in seinem Auftreten und seiner modischen Kleidung nicht von den christlichen Vornehmen und Wohlhabenden seiner Zeit unterschied.

Als Moyses 1715 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, kaufte Joseph für 450 Gulden zunächst ein Viertel des väterlichen Hauses. Zwei Jahre später ersteigerte er das restliche Haus, gegen 500 Gulden traten seine anderen Geschwister ihre Anteile ab. Erst nach langem Rechtsstreit händigte ihm das Gericht 1732 den Kaufbrief auf Druck des Kurfürsten aus. Nachweislich besaß Joseph 1722 in der heutigen Ingramstraße zwei Häuser, sehr wahrscheinlich gehörte dazu das Nachbarhaus Nr. 10, das wohl auf dem gleichen Grundstück stand. Ein weiteres Haus, Nr. 6, kaufte er auf dem Höhepunkt seiner beruflichen Karriere 1735 für 1450 Gulden hinzu.

Wie sein Vater lernte Joseph Süß den Händlerberuf und stieg in dem judenfreundlicheren, weltoffeneren Mannheim – über 10% der Bevölkerung waren dort Juden – als erfolgreicher Geschäftsmann gesellschaftlich auf. 1718 schloss er einen Mietvertrag mit dem Grafen Julius August de la Marck ab, einer wichtigen Person am Kurfürstenhof, vermutlich für die heutige Ingramstraße 8. Heidelberg blieb trotzdem noch lange sein Hauptwohnsitz, erst 1724 ist Süß in der neuen Residenzstadt Mannheim mit einer Wohnung nachgewiesen. Dort verdiente er seinen Lebensunterhalt im Wechsel- und Agentengeschäft und als Pächter des kurpfälzischen Stempelpapiers. Später wei-



*Das Oppenheimer aus Heidelberg
 sein erstes Unternehmen in der Pfalz war die Komodifikation des
 gestempelten Papieres zu weißen Effekten Carl Süss 1737.*

Süss in einem Porträt v. 1738
 (UB HD, Graph. Slg. P 2123)

tete er seine Aktivitäten nach Darmstadt (wo er im Auftrag des Landesherrn für die Münze verantwortlich war), Kurköln, Frankfurt und schließlich selbstbewusst und couragiert nach Württemberg aus. In Stuttgart und Ludwigsburg machte er als Hofjude rasch Karriere und genoss die Sonderrechte eines Hofangehörigen: Carl Alexander, seit 1733 württembergischer Herzog, ernannte ihn zunächst zum Hoffaktor und 1736 zum Geheimen Finanzrat. Süß modernisierte in Württemberg das Finanzwesen, sanierte den Staatshaushalt und schaffte sich vor allem Feinde, als er auf Betreiben des katholischen Herzogs, der ein absolutistisch regiertes Land anstrebte, die Privilegien der evangelischen Landstände bzw. deren Steuerbewilligungsrecht einschränkte. Als am 12. März 1737 Carl Alexander starb, der ohne Wissen von Süß einen Umsturz der Stände- und Religionsverfassung geplant hatte, war Süß' Karriere schlagartig zu Ende. Er wurde verhaftet, Hauptanklagepunkte waren Hochverrat, Ämterhandel und Kränkung der Landesreligion. Man erklärte ihn zum Sündenbock für die Verschuldung des Landes, die vor allem durch den verschwenderischen Lebensstil des verstorbenen Herzogs verursacht worden war. Auch sollte er Schuld an dem Verfall landesständischer Rechte sein. Obwohl ihm kein politisches und finanzielles Vergehen nachgewiesen werden konnte, wurde er am 4. Februar 1738 – nach monatelanger Haft und zahlreichen Verhören – vor den Toren Stuttgarts am höchsten Galgen des Landes hingerichtet und dort zur Abschreckung bis 1744 in einem Käfig ausgestellt. Ein Augenzeugenbericht der jüdischen Gemeinde Stuttgart belegt, dass er als bekennender Jude gestorben war,

obwohl ein Übertritt zum Christentum ihn vor dem Strang bewahrt hätte: Als er vor mehr als 12 000 Schaulustigen zum Galgen hinaufgezerrt wurde, rief er ununterbrochen das hebräische Glaubensbekenntnis zum einzigen Gott.

Schon bei Süß' Verhaftung wurde sein ganzes Vermögen, auch außerhalb Württembergs, beschlagnahmt. Da Heidelberg zur Kurpfalz gehörte, blieb das Haus in der heutigen Ingramstraße 8 bis zu seinem Tod in seinem Besitz und fiel danach an seine Verwandten, die es wegen der unsicheren Lage wohl rasch verkauften. 1755 gehörte es nachweislich nicht mehr der Familie. In seinem in der Haft verfassten Testament vermachte Süß sein Vermögen den Synagogen in Heidelberg und Frankfurt. Zu seinen Erben ernannte er seine Mutter, die ihn trotz Bittschreiben in der Haft nicht besuchen durfte, seinen Bruder Daniel und seinen Schwager. Die Justiz missachtete jedoch überwiegend sein Testament. Sein letzter Wunsch, in heiliger Erde begraben zu werden, wurde auch nicht erfüllt. Als der Käfig mit seiner Leiche nach sechs Jahren abgehängt wurde, verscharrte der Henker sie unter dem Galgen.

Literatur

Norbert Giovannini, Stefan Kopf, Hans-Martin Mumm: Joseph Süß. Geboren in Heidelberg, in HJG 7 (2002), S. 295–305

Hellmut G. Hassis: Totengedenkbuch für Joseph Süß Oppenheimer. Mit dem hebräischen Gedenkblatt von Salomon Schächter, übersetzt von Yair Mintzker, Worms 2012

Jörg Koch: Joseph Süß Oppenheimer, genannt „Jud Süß“. Seine Geschichte in Literatur, Film und Theater, Darmstadt 2011

Aktuelle Informationen zum Haus verdankt die Autorin der Eigentümerin Adelheid Wessendorf.